

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 48: **Rickenbach-Sondernummer**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UNABHÄNGIGE Kritik

Von der Bühne

Zugegeben, dass es nicht leicht ist, immer wieder das Thema Liebe, Ehebruch und was drum und dran hängt, oder die Nöte der heutigen Jugend (warum beschäftigt sich niemand mit denjenigen des heutigen Alters?) und andere neuzeitliche Fragen zu variieren, aber dass es deswegen nötig ist, Persönlichkeiten, die noch unter den Lebenden weilen, auf die Bühne zu bringen, ihr Schicksal in breiter Öffentlichkeit zu erörtern, ohne sich darum zu kümmern, ob es ihnen angenehm ist: das möchten wir bezweifeln. Und doch scheinen skrupellose Autoren nichts besseres zu tun zu haben. — Es ist natürlich in erster Linie Effekthascherei, die zu derartigem Beginnen führt. Früher war man so diskret, Material, das einem das Leben gab, so zu verarbeiten, dass wenigstens Namen unterblieben, der Stoff, der Vorwurf blieb deswegen genau derselbe und führte in der Hand des geschickten Bearbeiters doch zum Erfolg.

Heute tut man's nicht mehr unter einem offiziellen Herausstellen der mit Namen bekannten Personen. Die «Affäre Dreyfus» dreissig Jahre lang im Staub der Vergessenheit, begeistert plötzlich einige Autoren und Bühne wie Film sind auf einmal darauf versessen, dem bedauernswerten Offizier sein otium cum dignitate zu rauben und ihm zu einer neuen zweifelhaften Berühmtheit zu verhelfen. Man hängt dazu noch ein Mäntelchen der Rührseligkeit darum, spricht von gutzumachendem Unrecht oder gar von Anden-Pranger-stellen verwerflicher und unbegreiflicher Machenschaften und merkt nicht, dass mit dem Hervorzerren solcher Vorkommnisse, die unsere Generation schon deshalb nicht verstehen kann, weil ihr die ganze politische Konstellation, die Voraussetzungen der «Affäre» und die Mentalität der damaligen Epoche ein Buch mit sieben Siegeln ist, nichts geholfen und nichts gutgemacht wird. Es wird bloss ein sensationslüsternes Publikum befriedigt und einigen noch lebenden Personen werden Peinlichkeiten verursacht. Das ist der ganze Gewinn

— neben dem materiellen, der natürlich an erster Stelle steht.

Das neueste «Werk» auf diesem Gebiete geht noch weniger weit zurück. Es heisst «Brest-Litowsk» und wird vom Autor als «das Drama des europäischen Friedens» bezeichnet. Es spricht für eine gewisse Bescheidenheit des Verfassers, dass er nicht das Wort «Tragödie» wählt. Da wird ausser Trotzki und dem (allerdings verstorbenen) General Hoffmann u. a. kein geringerer als Wilhelm II. auf die Szene gebracht! Sowas muss doch ziehen, nicht? Wenn man sich auch angestrengt hat, dem Mann auf Schloss Doorn nichts Falsches anzudichten, so riecht die Sache doch ziemlich stark nach Ecce homo. Mir kommt es immer seltsam vor, wenn ich mich in die Haut eines Schauspielers hineindenke, der solche Rollen verkörpern muss. Er muss sich doch sicher gewissermassen als Seelenräuber vorkommen. Welche Verantwortung, einen Menschen nachzuahmen, der noch unter uns weilt, einem Teil des Publikums noch bekannt ist, womöglich selbst unter ihm weilt!

Wird man auf dem eingeschlagenen Wege weiterwandeln? Vielleicht nächstens die Affäre «Sklarek» dramatisieren, oder etwa mal Herrn Briand, Mussolini oder Hitler auf die Bühne bringen? Bitte sich nur nicht zu genieren! Wer A sagt, kann den Mund noch weiter aufmachen. Und bald wird es zum guten Ton gehören, dass man entweder im Film oder auf der Sprechbühne den stauenden Mitmenschen vorgeführt wird, sobald man einen Namen hat. Vielleicht darf ich zur rascheren Erreichung des Zieles auf einige zügige Stoffe hinweisen: Wie wär's z. B. mit «dem Prozess der Madame Hanau» (sehr aktuell!) oder mit «Jack Diamonds Glück und Ende (eigentlich gar nicht passend, denn der Mann ist ja tot), oder mit «Ramsay Macdonald, das rote Phänomen»? Weitere gute Tips stehen auf Wunsch zur Verfügung. Lothario.

Die deutsche Dichtung

Vom Hildebrand- und Nibelungenlied bis zu den Liedern eines Rainer Maria Rilke und der Allerjüngsten ist ein weiter Weg. Viel wird auf dieser Strecke gesungen und gesagt, und wir werden zu beglückten und entrückten Zeugen des geistigen Lebens, wenn wir dem lauschen, was in alten und neuen Jahrhunderten heraufquoll und verging. Karl Heinemanns «Grundriss der deutschen Literaturgeschichte» liegt als handliche Taschenausgabe in achter Auflage vor. Friedrich Michael hat das bequeme Nachschlagewerk bis zur Gegenwart fortgeführt. Wir bekommen einen Ueberblick über die älteste und althochdeutsche Zeit, einen Abriss der mittelhochdeutschen Dichtung, um dann auf kürzestem Wege durch das Labyrinth der grossen neuhochdeutschen Dichtung geführt zu werden. Heinemann und Michael verstehen es ausgezeichnet, das Wesentliche hervorzuheben. Bei aller persönlichen Meinungsäusserung, die unvermeidlich ist, vergessen sie nie, das Sachliche voranzustellen. Auch Michaels Auswahl der Dichter aus neuester Zeit kann man im grossen und ganzen zustimmen. Sie kann nicht vollständig sein, und der Herausgeber entschuldigt sich deswegen. Von den «rei-

Excelsior - Hotel
City-Restaurant

Zürich
Bahnhofstrasse-
Sihlstrasse
H. Dürr

nen Unterhaltungsschriftstellern» hat er abgesehen, ohne deren Leistung und Bedeutung, wie er betont, zu unterschätzen. Das Buch ist mit 32 vorzüglichen Bildnissen, einer Zeittafel und einem Register ausgestattet. Es ist nicht jedermanns Sache, eine dicke Literaturgeschichte zu wälzen. In dieser kleinen Taschenausgabe aber findet man leicht, was man will, und der Anschaffungspreis ist gering. Die Darstellung zeigt Urteil, Geschmack und Liebe zum Werk, drei Dinge, die nicht immer bei einander sind.

(Karl Heinemann, Die deutsche Dichtung. Grundriss der deutschen Literaturgeschichte. Achte Auflage. 396 S. — Alfr. Kröner Verlag, Leipzig.) Pelikan.

Der Befehrte

oder:

Furcht heilt Leiden

Fidelius Liebeswandel

Sing einst mit einer Mandel,

Die ihm geschwollen schien,

Zum Rachenputzer Spliehn. —

„Zur Linderung der Leiden

Muß ich die Mandel schneiden!“

So sprach gewissenhaft

Der Mann der Wissenschaft,

Im weissen Metzgerschoppen. —

Schon schwißt wie in den Tropen,

Bereuend solche Heilung,

Als Feind der Uebereilung,

Fidelius voll Bangen...

Der Arzt greift nach den Zangen

Und sperrt ihm auf den Rachen —

„Was wollen Sie auch machen:

Wer wird so tiftig schneiden,

Herr Doktor? Von uns beiden

Bin ich mal der Gescheitere

Und suche flink das Weitere

Und heile meine Mandel

Durch bessern Lebenswandel!“

Madame Sans-Gêne

Kunde: „Welche Garantie geben Sie für die Wirksamkeit dieses Haarwuchsmittels?“

Coiffeur: „Garantie? Ich gebe einen Ramm mit.“

1830
1930
**Schmidt
Flohr**
A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Pianos u. Flügel

Im Rucksack des Skifahrers der handliche, wohlschmeckende, nahrhafte Proviant.
Gerberkäse